

Optionen empirisch qualifizierter Gegenwartsdiagnostik

Drei Studien im Vergleich

Stephan Lorenz

*Beitrag zur Veranstaltung »Wandel des Sozialen als Gegenstand qualitativer Sozialforschung«
der Sektion Methoden der qualitativen Sozialforschung*

Theoretische Gegenwartsdiagnostik und qualitative Forschung

Soziologische Gegenwartsdiagnosen sind theoretisch inspirierte Deutungen sozialen Wandels, die bestimmte Kennzeichen und Dynamiken als dominant für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung herausstellen. Es handelt sich dabei typischerweise um Zuspitzungen, die ihre Analysen mehr oder weniger empirisch fundiert plausibilisieren, was – mal kritisch, mal durchaus zustimmend – auch als *Armchair*-Soziologie firmiert. Qualitative Forschung nimmt dagegen konkrete Detailphänomene empirisch sehr genau und versucht, ihnen möglichst umfassend gerecht zu werden. Vor dem Hintergrund dieser gegensätzlichen Perspektiven wird das Thema der Sektionsveranstaltung, die Erforschung sozialen Wandels mittels qualitativer Sozialforschung, wie folgt konkretisiert: Wie lassen sich beide Zugänge soziologischer Analyse, die gesellschaftstheoretische Diagnose und die qualitative Forschung, wechselseitig qualifizieren? Anhand von drei eigenen Studien sollen verschiedene Möglichkeiten dafür aufgezeigt werden, allerdings kann der vorliegende Beitrag lediglich einige zentrale Aspekte des Zusammenwirkens von Theorie und Empirie herausstellen. Methodisch stützen sich die Forschungen vor allem auf Kombinationen aus fallrekonstruktiven Verfahren, namentlich Grounded Theory (Strauss 1994) und Objektive Hermeneutik (Oevermann 2000), sowie – im letzten Beispiel – erweitert um methodische Strategien der Akteur-Netzwerk-Forschung (Latour 2001, Stark et al. 2016); die kombinierte Verwendung ist methodologisch begründet in Überlegungen zu einer prozeduralen Methodologie (Lorenz 2009). Alle drei Studien widmen sich je aktuellen Phänomenen, nämlich dem Biolebensmittelkonsum, den Lebensmittel-Tafeln und dem Boom der Stadtimkerei. Aufgrund ihres aktuell relevanten Erscheinens werden sie nicht nur als empirische Einzelphänomene untersucht, sondern zugleich als Ausdruck sozialen Wandels und gesellschaftlicher Entwicklungstrends. In der ersten Studie wird untersucht, inwiefern sich Konsumorientierungen auf reformpolitische Bestrebungen einer „Agrarwende“ und deren Ausgangspunkt in der BSE-Krise als einer Krise landwirtschaftlicher Produktion und Agrarpolitik beziehen lassen; die qualitative Forschung muss die Konsumorientierungen deshalb im Zu-

sammenhang mit sozialem Wandel zwischen Landwirtschaft, politischer Regulierung, Konsum und Ernährung analysieren. Das zweite Thema sind die Freiwilligen-Initiativen der Tafeln, die überschüssige Lebensmittel sammeln und wohltätig verteilen; qualitative Forschung kann hier mit der Untersuchung lokaler Praktiken ansetzen, wird aber dabei den Zusammenhang mit sozialem Wandel berücksichtigen müssen – dahingehend, dass sich solche Tafeln bzw. Food Banks seit etwa 50 Jahren immer weiter transnational verbreiten und dabei transnationale Netzwerke etablieren, sodann, dass sie in Verbindung zu veränderten Formen wohlfahrtsstaatlicher Sicherung stehen, und schließlich, dass sie für ihre Aktivitäten auf historisch nie gekannte Lebensmittelüberschüsse zurückgreifen können. Auch die letzte Studie fragt nach einem sich dynamisch ausbreitenden Phänomen, nämlich der Stadtimkerei, so dass sie als Boom oder Trend wahrgenommen wurde; die qualitative Fallstudie kann dafür genutzt werden, die Ausbreitungsdynamik als ein soziales Trend-Phänomen zu erfassen, das heißt die Grundlagen für die Entwicklung eines Modells sozialen Wandels *als Trend* zu liefern.

Im Fazit wird sich zeigen, dass sich die qualitativen Forschungen einerseits an gegenwartsdiagnostische Theorien anschließen lassen, andererseits empirisch deren Defizite sichtbar machen können.

Biokonsum im Kontext kultureller Deutungen und moderner Unsicherheiten

Die erste Studie untersuchte im Zuge der sogenannten Agrarwende-Politik zu Beginn des letzten Jahrzehnts Alltagsorientierungen im Biolebensmittelkonsum (Lorenz 2005, 2007). Nach den ersten offiziell registrierten Fällen von „Rinderwahnsinn“ (BSE) in Deutschland, erfolgte eine Neuausrichtung der Agrar- und Ernährungspolitik, die unter anderem dem Konsument/innenschutz eine höhere Bedeutung beimaß und Biokonsum fördern wollte. Zugleich erhoffte sich die Politik eine Unterstützung für die angestrebte „Agrarwende“ seitens der Konsument/innen, insbesondere in Form einer „Politik mit dem Einkaufswagen“, das heißt durch entsprechende Kaufentscheidungen für Biolebensmittel. Deshalb sind in der Studie mit dem Biokonsum verbundene Naturvorstellungen (bio), Politikvorstellungen („Agrarwende“, „Politik mit dem Einkaufswagen“) sowie der Umgang mit Unsicherheit (Biokonsum als Antwort auf die BSE-Krise) von besonderem Interesse. Die empirische Rekonstruktion von Interviews mit Biokonsument/innen stützt sich auf eine Kombination der Grounded Theory, vor allem für die Organisation des Forschungsprozesses genutzt, mit der Objektiven Hermeneutik, für sequenzanalytische Interviewrekonstruktionen, ergänzt um Mittel der Idealtypenbildung (Lorenz 2005, S.67ff.). Dies ergibt eine Typologie mit vier systematisch kontrastierenden Konsumorientierungen, die sich anhand von vier exemplarischen Fällen illustrieren lassen. Sie lässt sich tabellarisch als eine *Generalisierungsmatrix* darstellen, insofern sich darin die typischen empirischen Orientierungsmuster in Bezug auf kultursoziologische und zeitdiagnostische Theorien abbilden lassen, nämlich auf solche, die sich mit kulturellen Natur- und Politikvorstellungen befassen oder die den Umgang mit Unsicherheit als zentrales Anliegen verfolgen (Lorenz 2005, S.227ff.). Die zur Anschauung eingefügte Tabelle (siehe unten) kann nicht in allen inhaltlichen Aspekten erläutert werden, sondern soll hier nur die Systematik verdeutlichen.

Die Systematik basiert zunächst empirisch – in der Tradition der Grounded Theory – auf der Vorgehensweise einer Kontrastierung „von Fall zu Fall“ (Hildenbrand 1999, S.65). Die Fälle werden hier horizontal unterschieden (Quervergleich; die obere Zeile der Tabelle). Die Tragfähigkeit der Systematik erweist sich freilich erst gänzlich, wenn die Differenzen der Fallstrukturen sich tatsächlich in den verschiedenen inhaltlich interessierenden Dimensionen, den „empirischen Modellen“, aufweisen lassen (Natur- und Politikvorstellungen, Entscheidungsmuster) – und schließlich auch vertikal greifen (die

Spalten der Tabelle), das heißt über den generalisierenden Ebenenwechsel innerhalb jeder der vier einzelnen Orientierungsmuster hinweg (kulturelle Vorstellungen bis allgemeiner Strukturtypus).

Tabelle: Generalisierungsmatrix (nach Lorenz 2005, S.239, 248)

Fall Vergleichs- dimensionen	Frau A.	Frau Q. und Herr P.	Herr und Frau M.	Frau E.
Biolebens- mittelwahl	Fitness	Zurück zur Natur	Reflexivität	Stellvertretung
Empirische ,Modelle‘				
Natur	„Tankstelle“	„Paradiesgärtlein“	„Streuobstwiese“	„Heißhunger“ vs. „Landidylle“
Politik	individualistische „Nische“/ „Machen statt Reden“	„harmonische Quasi-Großfamilie“	„Global denken, lokal handeln“	„Weltverbesserung vs. Bequemlichkeit“
Entscheidungs- muster	aktionistisch, klar; kurzfristig	ideologiefest, klar; feststehend	abwägend, klar bis diffus; pragma- tisch, problembewusst	voluntaristisch vs. ohnmächtig; spo- radisch vs. behar- rend
Kulturelle Vorstellungen				
Natur	instrumentell (Nutzen)	symbiotisch (Achten)	ganzheitlich (Nutzen und Ach- ten)	fragmentiert (Nutzen oder Ach- ten)
Politik	opportunistisch/ indifferent (Eigeninteresse)	fundamentalistisch (Gemeinwohl)	reformorientiert (Eigeninteresse und Gemeinwohl)	opportunistisch vs. fundamentalistisch (Eigeninteresse oder Gemeinwohl)
Umgang mit Unsicherheit				
Sozial	vereinnehmend, dominant	dominant, aus- grenzend, verge- wissernd	bezogen	ungesichert
Sachlich	einseitig festgelegt	einseitig festgelegt	balancierend	changierend
Zeitlich	aktuelle Gegenwart	gute Vergangen- heit und katastro- phische Zukunft	Bewahrung und Gestaltung für Zukunft	gute Vergangen- heit; unübersichtli- che, auch ange- nehme Gegen- wart/ Zukunft
Allgemeiner Strukturtypus	Egozentrik	Exozentrik	Vermittlung	Ambivalenz
Theorie- verweise	Eder Thompson et al. Bauman	Eder Thompson et al. Giddens	Giddens Dreitzel Wouters	Bauman Elias

Zur Vertikalen gehört zum einen die Möglichkeit, etablierte Theoriemodelle in allgemeiner Form auf die Fälle beziehen zu können; ich nenne das paradigmatische Theorieanwendung (Lorenz 2005, S.232). So finden sich in vielen Kulturtheorien Gegenüberstellungen von – in variierenden Terminologien – instrumentellen versus symbolischen Naturvorstellungen. Diese gegensätzlichen Vorstellungen korrespondieren mit den rekonstruierten ‚Fitness‘- versus ‚Zurück zur Natur‘-Orientierungen der Biolebensmittelwahl (Tankstelle/instrumentell versus Paradiesgärtlein/symbiotisch), womit die Empirie Anschluss an umfassendere kulturtheoretische Forschungen findet. An diesem Beispiel ist aber bereits zu sehen, dass die empirischen Rekonstruktionen daneben zwei andere Orientierungsmuster (zwei weitere Spalten der Tabelle) kennen, für die nach weiteren kulturtheoretischen Konzepten Ausschau gehalten werden muss. Darauf komme ich zurück.

Zum anderen nutzt die Vertikale die Mittel der Strukturgeneralisierung (Oevermann 2000). Im Kern geht es darum, das empirische Material anhand einer allgemeineren Fragestellung zu untersuchen. Interessierten zunächst die Entscheidungsmuster bei der Lebensmittelwahl und die Rolle der BSE-Risiken, wird nun gefragt, wie die Interviewees ganz allgemein mit Unsicherheiten umgehen, die im Interview zu Tage treten, unter anderem mit der außeralltäglichen Interviewsituation selbst. Lassen sich solche fallbezogenen Muster ausweisen, können auch hier die Verbindungen zu korrespondierenden Theorien aufgegriffen werden, nämlich solche, für die der Umgang mit Unsicherheiten eine zentrale Frage darstellt. Dies gilt für eine Reihe von Moderne- und Gegenwartsdiagnosen.

Zur Veranschaulichung dieser Generalisierungen ein Blick auf die erste Spalte: Den Konsumtyp ‚Fitness‘ kennzeichnet beispielsweise ein aktionistischer Zugang zum Biokonsum. Biolebensmittel erscheinen vor allem als eine von immer wieder neuen Optionen, durch Lebensmittelkonsum die persönliche Fitness zu steigern. Der Naturzugang ist dabei durch die Orientierung am eigenen Nutzen (instrumentell) charakterisiert, wie sie theoretisch beispielsweise von Klaus Eder (1988) diskutiert werden. In der Vergleichsdimension ‚Umgang mit Unsicherheit‘ korrespondiert das mit der Zeitdiagnose zur „flüchtigen Moderne“ (Bauman 2003) – die Flucht nach vorn in immer neue Konsumoptionen als Antwort auf die Zumutungen ‚zerfließender‘ gesellschaftlicher Strukturen (Lorenz 2005, S.248).

Die Generalisierungsmatrix zeigt also die methodisch begründete, systematische Verknüpfung von empirischen Fallrekonstruktionen mit gesellschaftstheoretischen Diagnosen. Einerseits können so die eigenen Analysen in einem weiteren Zusammenhang gesellschaftlichen Wandels betrachtet werden und diesen am empirischen Beispiel detailliert illustrieren. Der besondere Gewinn einer systematischen empirischen Rekonstruktion – das heißt einer in die Form einer Typologie gebrachten, *bottom-up* generierten *Grounded Theory* – besteht aber darin, zugleich Grenzen der theoretischen Diagnosen aufzeigen zu können. Denn sie kann empirisch noch weitere typische Optionen nachweisen, die von der (eindimensional zugespitzten) Zeitdiagnose ausgeblendet werden. Wenn der Konsumtyp ‚Fitness‘ also ein Orientierungsmuster zeigt, das Zygmunt Bauman als charakteristisch für seine Idee einer flüchtigen Moderne beschreibt, dann liegen mit der Rekonstruktion zugleich drei weitere Muster vor, die von der Diagnose Baumans eben nicht erfasst werden. Da sich den weiteren drei Konsumtypen jeweils andere theoretische Diagnosen zuordnen lassen, können diese verschiedenen Gegenwartsdeutungen zudem empirisch fundiert verglichen werden. Beispielsweise korrespondieren die Konsumtypen ‚Zurück zur Natur‘ und ‚Reflexivität‘ den fundamentalistischen und reflexiven Handlungsoptionen bei Anthony Giddens (1996). Während also Baumans Gegenwartsdiagnose einer flüchtigen Moderne vorrangig auf *ein* Handlungsmuster abstellt, sind es bei Giddens zwei und zwar *zwei andere* im Vergleich zu Bauman. Im Vergleich zu den empirisch rekonstruierten Mustern vernachlässigt diese Diagnose Baumans drei, Giddens zwei Optionen, wobei beide die im vierten Typus erfasste Option ausblenden (die sich unter anderem mit älteren Arbeiten Baumans (1992, 1995) fassen lassen). Somit wird über die empirisch generierte Matrix sichtbar, welche Orientierungsmuster der Akteure von den

jeweiligen Diagnosen erfasst oder nicht erfasst werden, womit sich Grenzen ihrer Reichweite bzw. Erklärungskraft nachweisen lassen.

Lebensmittel-,Tafeln' in der flexibilisierten Überflussgesellschaft

Lebensmittel-,Tafeln', Gegenstand der zweiten Studie (Lorenz 2012), machen geltend, mit ihren Aktivitäten zwei drängende gesellschaftliche Probleme kombiniert zu bearbeiten. Mit ihrer Praxis des Sammelns und Verteilens von Lebensmittelüberschüssen soll es möglich werden, zugleich gegen die Überschüsse der ‚Wegwerfgesellschaft‘ einerseits und gegen Armut andererseits vorzugehen. Die Tafeln erscheinen so als ein Phänomen, das gesellschaftliche Gegensätze oder jedenfalls vermeintlich gegenläufige Entwicklungen praktisch verknüpft. Soziologisch ist das deshalb besonders interessant, weil sich theoretische Diagnosen für ‚beide Seiten‘ finden. So werden beispielsweise bei Bauman (2003) oder Gerhard Schulze (1992) konsumistische bzw. erlebnisorientierte Dynamiken der Überflussgesellschaft hervorgehoben, deren Kehrseite die ‚Wegwerfgesellschaft‘ mit ihren massenhaften Überschüssen ist. Dagegen fokussieren etwa die Diagnosen von Robert Castel (2000) und Serge Paugam (2008) auf neuere Formen sozialer Ausgrenzung, die insbesondere als Folge prekarisierter Arbeitsverhältnisse und sozialpolitischer Entwicklungen in den Wohlfahrtsstaaten – von *welfare* zu *workfare* – erscheinen.

Die Herausforderung der Studie bestand darin, die durch die Tafel-Praxis geschaffene Verbindung empirisch zu rekonstruieren und die unterschiedlichen Gegenwartsdiagnosen anhand dieses historisch neu aufgekommenen Phänomens zusammenzudenken, woraus schließlich eine eigene Diagnose der *flexibilisierten Überflussgesellschaft* resultieren konnte. Der Zusammenhang zwischen Empirie und Theorie ist hier anders vollzogen, als in der oben dargestellten Studie zum Biolebensmittelkonsum. Die theoretische Entwicklung selbst spielt ‚neben‘ der empirischen Forschung eine größere Rolle. Jedoch kann die Darstellung der Studienergebnisse in der üblichen Buchform (Lorenz 2012) einen falschen Eindruck erwecken. Denn im Buch erscheint zuerst ein Theoriekapitel, das die These der flexibilisierten Überflussgesellschaft entwickelt, und dem folgen dann die Methoden- und Empiriekapitel. Aber es handelt sich keinesfalls um eine Variante ‚theoriegeleiteter Forschung‘, die zuerst theoretische Hypothesen aufstellt, um diese dann empirisch zu überprüfen. (Faktisch ausgearbeitet wurde das Theoriekapitel nach dem Empirieteil, konnte sich dabei freilich auf Arbeiten der vorausliegenden Forschungsjahre stützen, zum Teil sogar auf die oben vorgestellte Studie zum Biolebensmittelkonsum.) Tatsächlich war die theoretische Auseinandersetzung bereits in hohem Maße vom empirischen Gegenstand inspiriert, insbesondere vom genannten Anspruch der Tafeln, Überfluss und Armut zu verknüpfen, bezogen worauf erst die Auswahl der zu prüfenden Gegenwartsdiagnosen erfolgte. Und gerade das im Zuge der Studie rekonstruierte Scheitern der Tafeln im Hinblick auf ihre Ansprüche (Reduktion von Überschüssen und Ausgrenzung) einerseits bei gleichzeitig höchst erfolgreicher, sogar transnationaler Expansion ihrer Aktivitäten andererseits, legte die Grundlagen für eine konzeptuelle Verbindung von den Diagnosen der Überflussgesellschaft zu denen neuer Ausgrenzungen. Die Analyse der Tafeln kann somit herausarbeiten, wie steigender Überfluss und Wohlstand einerseits sowie andauernde Ausgrenzungen andererseits als Teile *einer* gesellschaftlichen Entwicklung zusammenwirken.

Die auf Basis der Studie vorgeschlagene Gegenwartsdiagnose einer *flexibilisierten Überflussgesellschaft*, die Überfluss und Ausgrenzung konzeptuell verbindet, wäre ohne die umfassenden empirischen Rekonstruktionen nicht möglich gewesen, aber auch nicht ohne eigene Theoriearbeit. Beiden

müssen sogar eigene Zeiten während der Studie gewidmet werden, in denen unabhängig voneinander empirisch geforscht wird bzw. theoretische Argumentationen geprüft werden. Nur dann kann verhindert werden, dass die Empirie zum bloß illustrativen Beispiel der Theorie wird, statt sie ernsthaft zu fundieren. Doch kann die Empirie durchaus Anregungen aus theoretischen Reflexionen erhalten, wenn diese Möglichkeitshorizonte über die Empirie hinaus eröffnen.

Die empirischen Rekonstruktionen umfassten sowohl die Tafeln selbst als auch Tafelnutzende und Sponsoren. Besuche lokaler Tafeln und Interviews mit Tafelaktiven gehörten zu den Daten wie Selbstdarstellungen auf Homepages, letzteres nicht zuletzt für den Bundesverband, zu dem auch über ein Interview und die Teilnahme an einem Jahrestreffen der Tafeln in Deutschland Daten erhoben wurden. Tafelnutzende wurden zuhause oder bei der Tafel interviewt. Sponsoren wurden auf Basis eines Interviews und verschiedener Dokumente untersucht. Ähnlich der Biokonsumstudie wurden methodisch besonders Mittel von Grounded Theory und Objektiver Hermeneutik genutzt, allerdings eingebunden in methodologische Weiterentwicklungen, die ich prozedurale Methodologie nenne (Lorenz 2012, S.79ff.).

Zusammengefasst ergibt die Rekonstruktion das folgende Bild: Konsumierende stehen beim Einkauf einer großen Auswahl an Lebensmitteln gegenüber. Mit jeder Entscheidung für bestimmte Lebensmittel treffen sie auch Entscheidungen gegen andere Lebensmittel, die am Ende des Tages übrigbleiben. Ein eindrückliches Beispiel bietet der Brotverkauf, bei dem vor allem in großen Märkten bis spät ein breites Sortiment zur Auswahl steht, weshalb regelmäßig Überschüsse entstehen. Solche Überschüsse werden von den Tafeln eingesammelt, um sie weiter zu verteilen. So führt die ‚Freiheit der Wahl‘ im Lebensmittelkonsum in Überschüsse, die schließlich an jene verteilt werden, die nicht nur nicht selbst am exzessiven Wählen teilnehmen können. Sie werden vielmehr qua Wohltätigkeit auf die Reste des Wählens anderer als Unterstützungsleistung für ihren Lebensbedarf verwiesen. Deshalb repräsentieren und reproduzieren die Tafeln und ähnliche Initiativen eine soziale Grenze zwischen denen, mit – ungleichen – Wahlfreiheiten auf der einen und denen, die keine Wahl haben auf der anderen Seite.

Über die theoretischen Diagnosen zur Überflussgesellschaft bzw. zu neuen Formen von Ausgrenzung kann dieser Wandel weitreichender erfasst werden. Dazu gehören etwa Einsichten in die besondere gesellschaftliche Bedeutung von Wahl-Optionen bzw. Wahlfreiheit in der Lebensführung und die permanente Steigerung des Konsums auch im Überfluss, während frühe Überlegungen zur Überflussgesellschaft in den 1950er Jahren noch eine gewisse Sättigung der Konsumbedürfnisse erwartet hatten. Für die Tafel-Studie ist die Konsum- bzw. Überflusssperspektive im Gegensatz zur arbeitgesellschaftlichen Perspektive der Diagnosen zu neuen Ausgrenzungen auch deshalb relevant, weil Tafelnutzende zwar möglicherweise, nicht unbedingt, arbeitslos sind, zunächst aber ein Konsumproblem haben – sozusagen konsumlos sind –, das heißt sich ihren Lebensbedarf nicht wie alle anderen in der Gesellschaft einfach kaufen können. Ohne dies hier im Einzelnen nachvollziehbar machen zu können, nutzt das eigene Konzept der *flexibilisierten Überflussgesellschaft* analytische Mittel der Ausgrenzungsdiagnosen, reformuliert sie allerdings in Kategorien der Perspektive der Überflussgesellschaft. So lassen sich anhand der Tafel-Studie die theoretischen Überfluss- und Ausgrenzungsdiagnosen zusammenbinden: Am Kriterium der *Wahlfreiheit* werden die Versprechen sowie Probleme der flexibilisierten Überflussgesellschaft sichtbar. Der Fokus auf *Wahlfreiheiten* in der Überflussgesellschaft zeigt zum einen ungleiche Wahlmöglichkeiten und wird, zum anderen, zum Kriterium sozialer Ausgrenzung. Ausgrenzung heißt also, *nicht nur weniger wählen* zu können, sondern den Zugang zu gesellschaftlichen *Wahlmöglichkeiten ganz zu verlieren*, ja sogar auf Abgewähltes als soziale Unterstützung verwiesen zu werden. Die empirische Analyse der Tafeln eröffnet demnach neue Perspektiven sowohl auf Deutungen der Überflussgesellschaft als auch auf Ausgrenzung.

Zur Eigendynamik eines sozialen Trends: Der Stadtimkereiboom

Entgegen der öffentlichen Thematisierung eines allgemeinen „Bienensterbens“ zeigte sich ausgehend von Metropolen wie New York, London oder Berlin bald, dass sich urbane Bienenhaltung besonderer Beliebtheit erfreut. Wie kommt es zu diesem Trend? Lässt er sich als kollektive Antwort deuten, den neuen Bienengefährdungen zu begegnen? Diesen Fragen sind wir in unserer Fallstudie zur Stadtimkereientwicklung am Beispiel Berlins nachgegangen (Lorenz, Stark 2015a, b).

Eine konzentrierte Anstrengung zur „Rettung der Bienen“ gab es, soviel war schnell offensichtlich, nicht. Und doch erscheint ein solcher Trend, der sich insbesondere an quantitativer Zunahme an Imkerei, an medialem Interesse und an zahlreich daran anschließenden Akteuren bemessen lässt, in gewisser Hinsicht als *ein* Phänomen, eben als ein *Trend* oder Boom. Die Empirie weist dafür eine heterogene Dynamik sich wechselseitig verstärkender Aktivitäten und Akteure nach, die sich analytisch unterscheiden lässt in: erstens erhöhte öffentliche Aufmerksamkeit, zweitens erweiterte Angebote und Zugangsmöglichkeiten sowie drittens neue Interessen, Motive und Akteure. Dies kann hier nur Andeutungsweise plausibilisiert werden. Der öffentliche Diskurs (1) entzündete sich an massenhaftem Bienensterben in den USA ab 2006, differenzierte sich allerdings immer weiter aus, insofern viele weitere Aspekte des Bienenlebens und des Umgangs von Menschen mit Bienen zum Vorschein kamen. Dem kam zugute, dass Bienen und Menschen eine lange Kulturgeschichte – mit typischen Topoi und Symboliken – teilen, so dass Menschen mit Bienen kulturell vertraut sind. Neben der transnationalen Thematisierung des Bienenrückgangs nahmen die Diskurse auch lokale Gestalt an, etwa als lokale Medienberichte über Stadtbienenhaltung in Berlin, bzw. gingen von lokalen zu überregionalen Thematisierungen über oder umgekehrt. So wurde aus der Initiative „Berlin summt!“ recht bald „Deutschland summt!“, während Imker/innen aus ganz Deutschland zu „Wir haben es satt!“-Protesten an der Agrarpolitik nach Berlin führen.

In Berlin gibt es eine über hundertjährige Tradition der Stadtimkerei, wobei die Zahlen seit Anfang der 1990er Jahre einen anhaltenden Rückgang anzeigen – bis zum neuen und rapiden Anstieg ab 2007. Neben dem öffentlichen Diskurs gehört dazu aber auch die verbesserte Zugänglichkeit (2), das heißt es wird den Neulingen leicht gemacht, mit der Imkerei zu beginnen. Dazu gibt es zahlreiche Aktivitäten von Anfängerkursen, öffentlich zugänglichen Projekten, wie Stadtgärten, bis zu den „Balkonbeuten“ als einfachsten Bienenhaltungsformen, für die sprichwörtlich der eigene Balkon oder das Fensterbrett als Platzbedarf ausreicht. Schließlich (3) geht es den Neuimker/innen nicht unbedingt, wie traditionell zumeist, um möglichst große Honigerträge. Andere Motive kommen hinzu, ökologische etwa oder auch solche der Selbstverwirklichung durch die Auseinandersetzung mit der als neuem Trend aufgekommenen Bienenhaltung. Und es schließen sich verschiedenste andere Akteure mit eigenen Ideen und Interessen an, umwelt- oder sozialpädagogische etwa oder solche an lokalem (Stadt-) Honig.

Insofern die Studie sich methodologisch neben bewährten Mitteln fallrekonstruktiver Forschung auch auf solche der Akteur-Netzwerk-Theorie stützt,¹ liegt es nahe, die empirischen Befunde in Beziehung zu in diesem Forschungsfeld entwickelten Modellen der Netzwerkbildung zu setzen. Dies kann es erlauben, den Charakter dieser neuen „Vernetzung“ in Berlin genauer zu bestimmen. Solche Modelle bieten die ‚Soziologie der Macht‘ Michel Callons (2006) und die ‚Politische Ökologie‘ Bruno Latours (2001). Ohne dies hier genau darzustellen (siehe dazu Lorenz, Stark 2015a), ist Callons Macht-Modell

¹ Zu weiterreichenden method(olog)ischen Ausführungen siehe auch Stark et al. 2016.

der Netzwerkbildung dadurch gekennzeichnet, dass es einen zentralen Akteur gibt, von dem die Netzwerkbildung ausgeht, während Latours „Parlament der Dinge“ eine demokratisch organisierte, kollektive Problemlösung entwirft. Vor diesem theoretischen Hintergrund ist zu sehen, dass beim Stadtimkerei-Trend weder eine bloß machtförmige Interessendurchsetzung stattfindet noch die Entwicklung als demokratischer Aushandlungsprozess beschrieben werden kann, in dem die Bienen politisch repräsentiert wären. Die Empirie regt also vielmehr an, ein weiteres Modell dynamischer Entwicklungstrends (oder: Vernetzungen) zu entwickeln. Ein solches wurde zwar im Rahmen unserer Studie nicht mehr ausgeführt, kann aber anhand der empirischen Rekonstruktionen durchaus geleistet werden. Sie zeigen, wie die diversen Aktivitäten verschiedener Akteure aus unterschiedlichen Gründen einen Prozess in Gang setzen, der weitere Akteure, Aktivitäten und Verknüpfungen anregt und so eine Eigendynamik gewinnt, die als ein *Trend*-Phänomen wahrgenommen werden kann (Lorenz, Stark 2015a).

Schluss

Der Vergleich der drei Studien ergibt, dass sich gesellschaftlicher Wandel auf sehr unterschiedliche Weise mit den Mitteln qualitativer Sozialforschung erforschen lässt. Dabei ist schon vorausgesetzt, dass sich diese Forschung auf neu erscheinende gesellschaftliche Phänomene richtet und damit per se soziale Veränderungen thematisiert. Zum Teil werden bereits auf Basis systematischer empirischer Rekonstruktionen selbst generalisierende Aussagen ermöglicht, die über die thematischen Fallstudien hinausweisen, insbesondere werden aber (methodologisch begründete) Verknüpfungen der Empirie mit vorliegenden theoretischen Modellen und Diagnosen ermöglicht, ohne dabei gegebene Theorien bloß anzuwenden. So erlaubt die systematische empirische Rekonstruktion eines Handlungsfelds in der ersten Studie eine kritische Bewertung der eingeschränkten Perspektiven theoretischer Gegenwartsdiagnosen. Die zweite Studie ermöglicht anhand der empirischen Analysen die konzeptuelle Verknüpfung unterschiedlicher, zum Teil gegenläufiger Diagnosen und trägt zusammen mit theoretischer Arbeit schließlich eine eigene Gegenwartsdiagnose. Im dritten Fall schließt die Empirie vorliegende theoretische Modelle des Wandels aus und regt damit die Entwicklung eines noch nicht geleisteten Modells an.

Literatur

- Bauman, Zygmunt. 1992. *Dialektik der Ordnung. Die Moderne und der Holocaust*. Hamburg: EVA.
- Bauman, Zygmunt. 1995 [1991]. *Moderne und Ambivalenz. Das Ende der Eindeutigkeit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Bauman, Zygmunt. 2003 [2000]. *Flüchtige Moderne*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Callon, Michel. 2006 [1986]. Einige Elemente einer Soziologie der Übersetzung. Die Domestikation der Kammuscheln und der Fischer der St. Brieuc-Bucht. In *ANThology. Ein einführendes Handbuch zur Akteur-Netzwerk-Theorie*, Hrsg. Andréa Belliger und David J. Krieger, 135–174. Bielefeld: transcript.
- Castel, Robert. 2000 [1995]. *Die Metamorphosen der sozialen Frage. Eine Chronik der Lohnarbeit*. Konstanz: UVK.
- Eder, Klaus. 1988. *Die Vergesellschaftung der Natur. Studien zur sozialen Evolution der praktischen Vernunft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Giddens, Anthony. 1996. Leben in einer posttraditionalen Gesellschaft. In *Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse*, Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash, 113–194. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hildenbrand, Bruno. 1999. *Fallrekonstruktive Familienforschung – Anleitungen für die Praxis*. Opladen: Leske+Budrich.
- Latour, Bruno. 2001 [1999]. *Das Parlament der Dinge. Für eine politische Ökologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lorenz, Stephan. 2005. *Natur und Politik der Biolebensmittelwahl. Kulturelle Orientierungen im Konsumalltag*. Berlin: wvk. (Online bei SSOAR: <http://www.ssoar.info/ssoar/View/?resid=5369>, Zugriffen: 22. Januar 2019)
- Lorenz, Stephan. 2007. Unsicherheit und Entscheidung - Vier grundlegende Orientierungsmuster am Beispiel des Biokonsums. *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie* 33:213–235.
- Lorenz, Stephan. 2009. Prozeduralität als methodologisches Paradigma – Zur Verfahrensförmigkeit von Methoden [44 Absätze]. *Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research* 11, Art. 14. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs1001142> (Zugriffen: 22. Januar 2019).
- Lorenz, Stephan. 2012. *Tafeln im flexiblen Überfluss. Ambivalenzen sozialen und ökologischen Engagements*. Bielefeld: transcript.
- Lorenz, Stephan und Kerstin Stark. 2015a. Saving the honeybees in Berlin? A case study of the urban beekeeping boom. *Environmental Sociology* 1:116–126.
- Lorenz, Stephan und Kerstin Stark. 2015b. Die summende Stadt. Zum Stadtimkereitrend in Berlin. In *Menschen und Bienen. Ein nachhaltiges Miteinander in Gefahr*, Hrsg. Stephan Lorenz und Kerstin Stark, 217–228. München: Oekom.
- Oevermann, Ulrich. 2000. Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Hrsg. Klaus Kraimer, 58–148. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Paugam, Serge. 2008 [2005]. *Die elementaren Formen der Armut*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Schulze, Gerhard. 1992. *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Stark, Kerstin, Carolin Neubert und Stephan Lorenz. 2016. Fallrekonstruktion und ANT. Erfahrungen mit Datenkombinationen in einem Verfahrensmodell. In *Routinen der Krise - Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014*, Hrsg. Stephan Lessenich. http://publikationen.sozioologie.de/index.php/kongressband/article/view/176/pdf_95 (Zugriffen: 22. Januar 2019).
- Strauss, Anselm L. 1994. *Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München: W. Fink.